

Fremdgeborene.

Die ersten Bulletins des Zensusamts.

Einzeln Staaten und Städte.

Starke Abnahme der Deutschen und Irländer in der Riesensiedlung New York während der letzten zehn Jahre. — Die Abnahme der Reichsdeutschen in diesem Zeitraum beträgt 13.9 Prozent. — Die Fremdgeborenen in New York zählten heute 1,926,000 Köpfe gegen 1,260,918 im Jahre 1900. — Dieses ist eine Zunahme von 665,982 oder 52.7 Prozent. Nur 5,179 Reichsdeutsche in der Bundeshauptstadt. — Geringe Anzahl von Fremdgeborenen in dem Staat Alabama.

Washington, 23. März. Das Zensusamt hat angefangen in besonderen Bulletins die Anzahl der Fremdgeborenen anzugeben, welche sich am 15. April 1910 im Lande befanden und diese Angaben beziehen sich nicht nur auf die einzelnen Staaten, sondern auch auf die größeren Städte darin. Bis jetzt sind Bulletins über die Staaten Alabama und Delaware und den District Columbia mit den Städten New York, Washington, Wilmington Del., Birmingham, Mobile und Montgomery, Ala., erschienen. Im Vergleich zu dem Zensus von 1900 ist in der Riesensiedlung New York eine starke Abnahme der Deutschen und Irländer zu konstatieren. Während in 1900 der Zensus von New York 324,198 Reichsdeutsche zeigte, kann der Zensus von 1910 nur 279,200 aufweisen, eine Abnahme von 44,998 oder 13.9 Prozent. Der Zensus von 1900 gab den Irländern 275,073 gegen 252,500 in 1910, eine Abnahme von 22,573 oder 8.2 Prozent. Die in Oesterreich Geborenen sind von 90,476 in 1900 auf 192,000 in 1910 gestiegen und davon sprechen wohl die meisten deutsch. Die Anzahl der Ungarn, wovon wohl auch die meisten deutsch sprechen, stieg von 31,516 in 1900 auf 73,399 in 1910. Auch die Anzahl der Schweizer in New York ist von 8369 auf 10,400 gestiegen. Im Ganzen zählt die Fremdgeborene Bevölkerung der Riesensiedlung New York jetzt 1,926,000 Köpfe gegen 1,260,918 im Jahre 1900, eine Zunahme von 665,982 oder 52.7 Prozent.

Im Staate Alabama wurden vom Zensus von 1910 die geringe Anzahl von 18,956 Fremdgeborenen gegen 14,338 im Jahre 1900 vorgefunden. Davon waren 3599 gegen 3638 Reichsdeutsche, 903 gegen 390 Oesterreicher, 585 gegen 335 Ungarn und 213 gegen 200 Schweizer. In der Stadt Birmingham leben jetzt 706 Deutsche, 133 Oesterreicher, 78 Ungarn und 49 Schweizer. In Mobile wurden 406 Deutsche, 42 Oesterreicher, 21 Ungarn und 21 Schweizer vorgefunden und in Montgomery, der Hauptstadt von Alabama, 224 Deutsche, 29 Oesterreicher, 15 Ungarn und 2 Schweizer.

Die Bundeshauptstadt Washington hat jetzt nur 5179 Reichsdeutsche aufzuweisen gegen 5866 in 1900, eine Abnahme von 687 Köpfen. Dagegen ist die Anzahl der Oesterreicher von 201 auf 459 und die der Ungarn von 48 auf 155 gestiegen. Auch die Schweizer haben sich von 244 auf 281 vermehrt.

Im Staate Delaware leben jetzt 2572 Deutsche, davon 1911 in der Stadt Wilmington. Außerdem findet man in Wilmington 887 Oesterreicher, 215 Ungarn und 52 Schweizer.

3. B. 5.

Seipps Legate.

Eine Anzahl von Chicagoer Anwaltinnen darin bedacht.

Chicago, Ills. 23. März. William C. Seipp, der Chicagoer Brauereibesitzer, welcher am letzten Montag freiwillig aus dem Leben geschieden ist, hat ein Vermögen von \$55,000 für wohltätige Zwecke vermacht. Unter den mit Legaten bedachten Anstalten sind das Deutsche Hospital in Chicago, das Deutsche Orefenahaus, das Alexier Brothers Hospital, das Michael Reefs Hospital, das Ullrich'sche Waisenhaus und der Deutsche Hilfs- und Unterstützungsverein genannt. Das übrige Vermögen fällt der Familie des Erblassers zu.

Um Dampfer bejagt.

„Angoburg“ von New York nach Kapstadt unterwegs.

Domburg, 23. März. Die hiesige Deutsch-Australische Dampfschiff-Gesellschaft brüht die Befürchtung aus, daß dem ihr gehörigen Dampfer „Angoburg“, welcher am 2. Februar von New York nach Kapstadt in See ging, ein Unglück zugefallen ist, da bis jetzt keine Meldung von seiner Ankunft in Kapstadt eingelaufen ist. Die „Angoburg“ hat eine Verdrängung von 30 Tausend. Der Dampfer wurde 1896 in Glasgow gebaut, hat eine Wasserverdrängung von 4287 Tonnen und Maschinen von 2000 Pferde-

Führer verhaftet.

General Antonio Rojas in Chihuahua, Mexiko.

Rebellen nehmen Djinaga.

Chihuahua, 23. März. General Antonio Rojas, der Befehlshaber einer Abteilung von Rebellen, wurde heute auf Befehl des Generals Orozco verhaftet und die zweihundert Mann, die er befehligte, wurden entwaffnet. Rojas ist der Mann, der als Befehlshaber der Garnison in Cuarezma Filiale der merikanischen Nationalbank 17,200 Pesos entnahm. Es wird behauptet, daß seine Verhaftung erfolgte, weil er sich weigerte, den Befehlen des Generals Orozco Folge zu leisten. Amtlich wurde heute hier bekannt gegeben, daß der ganze Staat Chihuahua sich in den Händen der Rebellen befindet.

El Paso, Texas, 23. März. Nach einer dem hiesigen „Herald“ aus Chihuahua zugegangenen Depesche wurde Djinaga von den Rebellen ohne große Mühe genommen. Jose de la Cruz Sanchez, der die Regierungstruppen in Djinaga befehligte, ging zu den Rebellen über.

Begrüßt Amerikaner.

Kronprinzessin von Griechenland, Schwester des Kaisers.

Piräus, Athen, 23. März. Als der Dampfer „Cincinnati“ von der Hamburg-Amerika-Linie auf der Kreuzfahrt nach dem Orient heute hier ankam, staltete ihm Kronprinzessin Sophie von Griechenland, eine Schwester des Deutschen Kaisers, mit ihrem Gefolge einen Besuch ab. Die Mitglieder der königlichen Gesellschaft bewegten sich zwanglos unter den 300 amerikanischen Touristen und entzückten jedermann durch ihr schlichtes Auftreten. Nach der Besichtigung des Schiffes blieb die Kronprinzessin zum Diner im Speisesaal, wo sich eine lebhafte Unterhaltung entwickelte. Die Kronprinzessin hieß die Amerikaner in Griechenland willkommen und begleitete später eine der Gruppen auf einer Exkursion am Gestade.

Als Spion verhaftet.

Berlin, 23. März. Ein junger Amerikaner, namens A. W. Parent aus San Francisco, der hier in Berlin Musik studiert, wurde heute nachmittags in der Nähe von Potsdam verhaftet, als er in einem Automobil auf offener Landstraße hielt und eine Abteilung Artillerie, die in der Nähe Feldübungen ausführte, photographierte. Eine Untersuchung ergab, daß die Photographien harmloser Natur waren. Parent wurde dann sofort freigelassen.

Der deutsche Botschafter als Festredner.

Chicago, 23. März. Graf Heinrich von Bernstorff, der deutsche Botschafter in Washington, trat heute nachmittags hier ein. Er wird morgen bei der Grundsteinlegung des deutschen Hospitals und dann bei der Goethe Gedächtnisfeier eine Rede halten.

In der Nähe des Städtchens Richmond in Wisconsin brannte gestern das Wohnhaus eines Farmers, namens Fred Ziemer, nieder. Drei kleine Kinder Ziemers fanden in den Flammen ihren Tod.

Schneestürme.

Furchtbares Unwetter in mehreren Staaten.

Verkehr unterbrochen.

Kansas City, Mo., 23. März. Heute legte hier ein furchtbares Schneesturm ein, der, wie es scheint, die ganze Nacht andauern wird. Bis heute abend um 9 Uhr waren mehr als fünfzehn Zoll Schnee gefallen, und nach der Ankündigung des Wetterbureaus sollen noch mindestens fünf Zoll mehr fallen. Der den Schneefall begleitende Sturm segt mit einer Schnelligkeit von mehr als 40 Meilen per Stunde dahin und hat in dem nördlichen Teil von Missouri, in Kansas und in den südlichen Counties von Iowa und Nebraska, sowie in Oklahoma bedeutenden Schaden angerichtet. In Oklahoma und im südlichen Missouri regnet es heute in Strömen und alle Anzeichen deuten darauf hin, daß das Unwetter noch eine zeitlang andauern wird. Der Eisenbahnverkehr ist an einzelnen Stellen vollständig unterbrochen.

Prozeß bezogen.

Die Ermordung des Hodoisten Raack in Mex.

Berlin, 23. März. In Mex hat der Prozeß gegen Martin und Genossen wegen Ermordung des Hodoisten Raack seinen Anfang genommen. Die Urteil hätte seinerzeit das größte Aufsehen erregt und war als ein politischer Meißel bezeichnet worden. Martin hatte sich in Gesellschaft der berüchtigten Schuldenknecht, der Brüder Samain, befunden, als von ihnen gemeinsam der deutsche Hodoist überfallen wurde. Es waren ihrer fünf gegen einen. Martin feuerte den verhängnisvollen Schuß ab, welcher Raack tot niederstreckte.

„Müßig, du siegst!“

Es gibt auch heutzutage Leute, die an dem Leiden, was man „fidei“ zu nennen pflegt. Zu diesen Verböhrten gehört auch die von der deutschen Gefahr in Brasilien, die mit unfehlbarer Sicherheit von Zeit zu Zeit in amerikanischen Zeitungen auftaucht. Daß wir es dabei mit einem echten und rechten Blödsinn zu tun haben, darüber herrscht ja kein Zweifel mehr, und man braucht deshalb solchen Auslassungen gar keine Beachtung zu schenken, wenn sie nicht mit anderen Absichten verquillt wären, denen dadurch der Weg gebahnt werden soll. Die deutsche Gefahr in Brasilien spielt dabei gewöhnlich die Rolle einer Bogenscheide.

Schreibt da kürzlich ein Ungenannter im „Atlantic Monthly“ einen „Brief an Uncle Sam“, in dem er zuerst allerhand von der deutschen Gefahr in Brasilien faselt und dann die Frage aufwirft, was Uncle Sam wohl vorziehen würde: Deutschland oder Kavan in Südamerika. Denn die Zukunft Südamerikas hieße entweder Pangermanismus oder Panjapanismus. Alle Wetter! Das paßt, das rüttelt auf: die gelbe Gefahr hätte uns da gerade noch gekehrt. Nichts, das meint auch der Ungenannte und spielt deshalb eine weitere Karte aus. Amerikaner, Deutsche und — Engländer gehörten doch eigentlich zusammen, so nach der Melodie: „Wir sind eines Stammes, eines Blutes“, frei nach Schillers „Tell“. Aha! merkst du was? Die drei vornehmsten Kulturvölker mischen sich über die Erde ausbreiten, nicht nur zu ihrem eigenen, auch zum Besten ihrer Erde. Aber in diesem löblichen Bestreben sollten sie sich nicht gegeneinander in die Quere kommen. „Wie die Verhältnisse zur Zeit liegen, sei Deutschland doch eine beständige Bedrohung des britischen Weltreiches und, insofern der Monroe-Doktrin, auch der Vereinigten Staaten.“ Wo daher weht der Wind! Die Angst um die Vorherrschaft des Angelfachentums möchte England und die Vereinigten Staaten zusammenkuppeln und Deutschland unschädlich machen. Aber „alles in Liebe und Güte!“ Und das ginge am besten mit einer Teilung der Welt; denn Ausdehnung muß nun einmal sein. Deutschland soll also die britischen Besitzungen hübsch in Stücke lassen und sich in Südamerika „ausdehnen“, wodurch zugleich die gelbe Gefahr dort ausgehakt würde: „wir“ müssen uns nach rechts und links und von Kanada bis zum Äquator, Luft machen, und dann reichen wir drei Völker uns die Hände — neue Auflage der Mittelschule! — und treten freundlich lächelnd vor die Welt hin mit den beruhigenden Worten: „Still! jetzt erwinauen wir den Weltfrieden.“

Wie saß doch gleich Talbot in der „Amatrua von Orleans“: „Müßig, du siegst!“

Des Kaisers Besuch in der Schweiz.

Die neue Zürcher Zeitung äußert sich zum bevorstehenden Besuche des Deutschen Kaisers in der Schweiz und seiner etwaigen Teilnahme an den Herbstmanövern wie folgt: Nachrichten, daß der Deutsche Kaiser im Herbst unser Land mit seinem Besuche beehrt und dabei Manövern unserer Truppen beizuwohnen wünsche, sind schon vor längerer Zeit verbreitet worden. Neu ist die vollzogene Tatsache der formellen Einladung und ihrer Annahme durch Wilhelm II. Das Schweizer Volk weiß die hohe Ehre zu würdigen, die ihm der Herrscher des mächtigen Reiches durch diesen Besuch erwies, und schätzt namentlich die freundliche Gesinnung, die den Deutschen Kaiser zu diesem Schritt bewegen hat. Wilhelm II. ist ein Mann des offenen, geraden Wortes; wenn er als Vorkämpfer seinen Wortschneiderei, das Schweizerische Meer kennen zu lernen, so wissen wir, daß sich kein Hintergedanke hinter dieser Absicht verdrängt. Wir dem Deutschen Reich verbinden uns die besten und freundlichsten Beziehungen. Die Schweiz hat sich, von kleineren wirtschaftspolitischen Differenzen abgesehen, stets seiner wohlwollenden Gesinnung zu erfreuen gehabt, und Deutschland gab ihr nie Anlaß, für ihre Selbständigkeit und Neutralität zu bangen. Dem gegenwärtigen Herrscher hat man bei und nicht verzeihen, daß er in einem etwas feintönigen Augenblick — im Sommer 1889 nämlich — gegenüber seinem großen Minister unsere Partei ergriffen hat, und wenn wir über nachliegende eiserne Interessen hinausschauen, erkennen wir mit anderen Nationen dankbar an, daß Wilhelm II. während seiner nunmehr bald vierundzwanzigjährigen Regierung allen Vorfängen militärischen Ruhmes widerstanden und Frieden gehalten hat. In der Hoffnung, daß er auch fernere mit gleichem Erfolge in demselben Sinne wirken, freuen wir uns, den großen Weltkaiser auf dem Boden unserer alten Republik willkommen zu heißen.

Wenn Dir Grotesk soll gelingen.

Nicht Du trenn in Mühen sein; Wenn Du Schwere müht verdingen, Lade Deine Straße ein.

Der Reitor der deutschen Journalisten.

Max Löwenthal feierte jüngst seinen neunzigsten Geburtstag. Er war durch die Stürme des Jahres 1848 nach Amerika verschlagen, wo er bis in die Mitte der sechziger Jahre lebte, um dann in Berlin seine journalistische Laufbahn zu beginnen. Löwenthal erfreute sich bei allen, die ihn kannten, und darunter waren Männer, wie Wilhelm Löwe-Galbe, der letzte Präsident des Stuttgarter Rumpfparlaments und später einer der Führer der Deutschen Fortschrittspartei, wie L. Bernstein, der Begründer der „Urnähler- und späteren „Volkszeitung“, der höchsten Wertschätzung seines lauterer Charakters, seines feinsinnigen Urteils und seiner liebenswürdigen Persönlichkeit wegen. Er war langjähriger Redakteur der „Berliner Bank- und Handelszeitung“, bis er schließlich den journalistischen Beruf gegen eine Beamtenstellung an der Berliner jüdischen Gemeinde vertauschte. Seit einigen Jahren genießt er die Früchte eines arbeitsamen und ehrenvollen Lebens in wohlverdienter Ruhe, von einer treuanhängenden Tochter auf das zärtlichste gepflegt. Seine Jugendgenossen weilen längst in jenem Reich, von dem kein Wanderer wiederkehrt, aber noch leben einige seiner späteren Bekannten und Freunde, die dieses Ehrentages Löwenthals mit herzlicher Anteilnahme gedacht haben.

Ist es im März?

Kauft die Zeit Eures Abonnements auf die „Germania“ im Januar ab? Wenn so, dann, bitte, erneuert es noch vor Ablauf desselben, damit in der Zusendung des Blattes keine unliebsame Unterbrechung eintritt. Achtet auf das Datum neben Eurem Namen auf der Zeitung oder am Umschlag, denn dies zeigt ganz genau, bis wie lange die Zeitung bezahlt ist.

Die Herausgeber.

Center Korrespondenz.

Als wir neulich einen Tod'abit, der sich unter einer großen russischen Dösel versteckt hatte, aufsuchten, blieb ihm diese im Hals sitzen. Wir wissen Alle, daß ein Tod ziemlich schnell laufen kann. Dieser aber mit der Dösel lief noch viel schneller als die Franzosen Anno 1870 — 71.

Graf von Monto Christo.

Von diesem sehr spannenden Roman sind noch einige Exemplare vorrätig, welche wir für 75c verkaufen. Um damit aufzuräumen, können alle diejenigen, welche für die „Germania“ ein Jahr im Voraus bezahlen, den Roman gegen 50c Nachzahlung erhalten. Auswärtigen Bestellungen muß für Porto beigelegt werden.

Dr. J. Harvey Weston.

Arzt und Wundarzt.

OPERA HOUSE

Tonnerstag, den 4. April.

Der Reitor der deutschen Journalisten.

Max Löwenthal feierte jüngst seinen neunzigsten Geburtstag. Er war durch die Stürme des Jahres 1848 nach Amerika verschlagen, wo er bis in die Mitte der sechziger Jahre lebte, um dann in Berlin seine journalistische Laufbahn zu beginnen. Löwenthal erfreute sich bei allen, die ihn kannten, und darunter waren Männer, wie Wilhelm Löwe-Galbe, der letzte Präsident des Stuttgarter Rumpfparlaments und später einer der Führer der Deutschen Fortschrittspartei, wie L. Bernstein, der Begründer der „Urnähler- und späteren „Volkszeitung“, der höchsten Wertschätzung seines lauterer Charakters, seines feinsinnigen Urteils und seiner liebenswürdigen Persönlichkeit wegen. Er war langjähriger Redakteur der „Berliner Bank- und Handelszeitung“, bis er schließlich den journalistischen Beruf gegen eine Beamtenstellung an der Berliner jüdischen Gemeinde vertauschte. Seit einigen Jahren genießt er die Früchte eines arbeitsamen und ehrenvollen Lebens in wohlverdienter Ruhe, von einer treuanhängenden Tochter auf das zärtlichste gepflegt. Seine Jugendgenossen weilen längst in jenem Reich, von dem kein Wanderer wiederkehrt, aber noch leben einige seiner späteren Bekannten und Freunde, die dieses Ehrentages Löwenthals mit herzlicher Anteilnahme gedacht haben.

Schreibt da kürzlich ein Ungenannter im „Atlantic Monthly“ einen „Brief an Uncle Sam“, in dem er zuerst allerhand von der deutschen Gefahr in Brasilien faselt und dann die Frage aufwirft, was Uncle Sam wohl vorziehen würde: Deutschland oder Kavan in Südamerika. Denn die Zukunft Südamerikas hieße entweder Pangermanismus oder Panjapanismus. Alle Wetter! Das paßt, das rüttelt auf: die gelbe Gefahr hätte uns da gerade noch gekehrt. Nichts, das meint auch der Ungenannte und spielt deshalb eine weitere Karte aus. Amerikaner, Deutsche und — Engländer gehörten doch eigentlich zusammen, so nach der Melodie: „Wir sind eines Stammes, eines Blutes“, frei nach Schillers „Tell“. Aha! merkst du was? Die drei vornehmsten Kulturvölker mischen sich über die Erde ausbreiten, nicht nur zu ihrem eigenen, auch zum Besten ihrer Erde. Aber in diesem löblichen Bestreben sollten sie sich nicht gegeneinander in die Quere kommen. „Wie die Verhältnisse zur Zeit liegen, sei Deutschland doch eine beständige Bedrohung des britischen Weltreiches und, insofern der Monroe-Doktrin, auch der Vereinigten Staaten.“ Wo daher weht der Wind! Die Angst um die Vorherrschaft des Angelfachentums möchte England und die Vereinigten Staaten zusammenkuppeln und Deutschland unschädlich machen. Aber „alles in Liebe und Güte!“ Und das ginge am besten mit einer Teilung der Welt; denn Ausdehnung muß nun einmal sein. Deutschland soll also die britischen Besitzungen hübsch in Stücke lassen und sich in Südamerika „ausdehnen“, wodurch zugleich die gelbe Gefahr dort ausgehakt würde: „wir“ müssen uns nach rechts und links und von Kanada bis zum Äquator, Luft machen, und dann reichen wir drei Völker uns die Hände — neue Auflage der Mittelschule! — und treten freundlich lächelnd vor die Welt hin mit den beruhigenden Worten: „Still! jetzt erwinauen wir den Weltfrieden.“

Wie saß doch gleich Talbot in der „Amatrua von Orleans“: „Müßig, du siegst!“

Der Reitor der deutschen Journalisten.

Max Löwenthal feierte jüngst seinen neunzigsten Geburtstag. Er war durch die Stürme des Jahres 1848 nach Amerika verschlagen, wo er bis in die Mitte der sechziger Jahre lebte, um dann in Berlin seine journalistische Laufbahn zu beginnen. Löwenthal erfreute sich bei allen, die ihn kannten, und darunter waren Männer, wie Wilhelm Löwe-Galbe, der letzte Präsident des Stuttgarter Rumpfparlaments und später einer der Führer der Deutschen Fortschrittspartei, wie L. Bernstein, der Begründer der „Urnähler- und späteren „Volkszeitung“, der höchsten Wertschätzung seines lauterer Charakters, seines feinsinnigen Urteils und seiner liebenswürdigen Persönlichkeit wegen. Er war langjähriger Redakteur der „Berliner Bank- und Handelszeitung“, bis er schließlich den journalistischen Beruf gegen eine Beamtenstellung an der Berliner jüdischen Gemeinde vertauschte. Seit einigen Jahren genießt er die Früchte eines arbeitsamen und ehrenvollen Lebens in wohlverdienter Ruhe, von einer treuanhängenden Tochter auf das zärtlichste gepflegt. Seine Jugendgenossen weilen längst in jenem Reich, von dem kein Wanderer wiederkehrt, aber noch leben einige seiner späteren Bekannten und Freunde, die dieses Ehrentages Löwenthals mit herzlicher Anteilnahme gedacht haben.

Ist es im März?

Kauft die Zeit Eures Abonnements auf die „Germania“ im Januar ab? Wenn so, dann, bitte, erneuert es noch vor Ablauf desselben, damit in der Zusendung des Blattes keine unliebsame Unterbrechung eintritt. Achtet auf das Datum neben Eurem Namen auf der Zeitung oder am Umschlag, denn dies zeigt ganz genau, bis wie lange die Zeitung bezahlt ist.

Die Herausgeber.

Center Korrespondenz.

Als wir neulich einen Tod'abit, der sich unter einer großen russischen Dösel versteckt hatte, aufsuchten, blieb ihm diese im Hals sitzen. Wir wissen Alle, daß ein Tod ziemlich schnell laufen kann. Dieser aber mit der Dösel lief noch viel schneller als die Franzosen Anno 1870 — 71.

Graf von Monto Christo.

Von diesem sehr spannenden Roman sind noch einige Exemplare vorrätig, welche wir für 75c verkaufen. Um damit aufzuräumen, können alle diejenigen, welche für die „Germania“ ein Jahr im Voraus bezahlen, den Roman gegen 50c Nachzahlung erhalten. Auswärtigen Bestellungen muß für Porto beigelegt werden.

Dr. J. Harvey Weston.

Arzt und Wundarzt.

OPERA HOUSE

Tonnerstag, den 4. April.

„Cur Village Postmaster.“

Die beste Komödie, welche je geschrieben wurde.

J. E. Blackmore
Bauschreiner und Kontraktor
Alle Arbeit garantiert.
B. J. Hunt's alter Platz.
Sprecht vor und seht mich, ehe Ihr Eure Arbeit vergeb.

Holz-Berechnung



Wo fangen wir mit der Berechnung eurer Pläne an? Wir meinen, gleich am Anfang. Laßt uns mit Bleiseder sofort datangehen. Allerlei Sorten. Herr Architekt, Herr Zimmermeister und alle die, welche ein Heim errichten wollen — wir stehen zu jeder Zeit mit allen Produkten der Sägemühle zu euren Diensten.

A. A. MANKE
Phone A-14 Bloomfield, Neb.

R. A. Baker **J. C. Baker**
Einige unserer „Leaders“
Dampfer Windmühlen, Redjacket u. Dampf Pumpen.
Alle Arten Plumberarbeiten.
Fairbanks-Morse und Wisconsin Gasolin Maschinen,
welche die besten im Handel sind.
Nicht Lichter unsere Spezialität.
BAKER & BAKER

Palace Bar
Hans Iversen, Eigentümer
Liefere Getränke im Groß- und Kleinhandel in jeder gewünschten Quantität. Empfehle meine vorzüglichen Getränke und Cigarren.
Das berühmte **Storz Bier** immer an Zapf
Es bittet freundlichst um geneigten Zuspruch
Hans Iversen.

Eröffnet ein Bank-Conto
um dadurch eine Aufzeichnung Eurer Einnahmen und Ausgaben zu haben.
Bezahlt durch Anweisung
Dadurch hast Du immer Kleingeld und jede ausbezahlte Anweisung ist eine Quittung.

Du bist eingeladen, mit der
Farmers & Merchants
State Bank
ein Conto zu eröffnen. Capital \$50,000
W. D. Harm, Präsident
B. A. Talley, Kassierer
M. E. Weston, Vice-Präsident
C. T. Deht, Hilfs-Kassierer
Die Bank an der Ecke

A. F. Mueiting
Auktionator
Verbre mich hierdurch dem Publikum und denen die in dieser Saison beachtlichen Verkäufe abgeben, daß ich wieder im Gange bin und bereit bin Verkäufe auszurufen, wie in früheren Jahren.
Reelle Bedingungen. Reite Bedienung.
Zufriedenheit garantiert. Deutsch und Englisch.
Telephone 8-221